

Roulette

1

Ich möchte Ihnen jemanden vorstellen: Das ist Rudi. Sag Hallo, Rudi.

Rudi?

Auch gut.

Lachen Sie nicht. Es kann für Sie von großem Vorteil sein, Rudi zu kennen, denn von Rudi können Sie lernen.

Rudi war früher einmal ziemlich – lustlos. Man könnte auch schlapp sagen. Ein Schlappschwanz. Tut mir leid, Rudi, aber so war es nun einmal. Und nun sehen Sie ihn sich heute an! Ist das ein grandioses Mausoleum oder nicht?

Am besten fangen wir am Anfang an, das war vor rund vierzig Jahren. Ich weiß, das ist so gut wie nichts, aber in diesem Fall genügt es vollauf. Gehen wir in der Zeit zurück.

Schlapp oder nicht, Rudi war das Wesentliche seiner Existenz immer bewusst, von Anfang an. Innerhalb der sozialen Pyramide war er falsch eingewiesen worden, eine Fehlbelegung sozusagen. Er gehört nicht zu den unteren sechs Siebteilen. Er gehört ins Penthouse. Auch Pyramiden haben Penthäuser, was, Rudi? Man könnte sogar sagen, dass die schönsten Penthäuser in Pyramiden zu finden sind, vor allem der sozialen Kategorie.

Und auf Rudis Höhe? Er liebt den freien, unverbaubaren Rundblick über das endlose Meer der kleinen, grauen Männer (und Frauen). Doch von so weit unten ist die Sicht alles andere als gut, richtig mies!

Sie werden sich wundern, dass ich von Rudi in der Gegenwart

spreche. Sie wundern sich doch, nicht wahr? Dafür muss ich um Entschuldigung bitten. Zeit ist nicht unbedingt mein Ding. Die Zeitalter kommen und gehen, über die Jahrmillionen verliert man den Überblick. Und letztendlich – ich bin schließlich verantwortlich für die ganze Sache, nicht wahr? Also bitte – wenn ich sage, das ist Gegenwart, dann ist es Gegenwart, vorläufig jedenfalls. Machen Sie mich nicht ärgerlich. Wäre besser.

Zurück zu Rudi. Einer wie er muss reich, schön und gesund sein, das ist ein Naturgesetz. Einer wie Rudi ist nicht dazu geschaffen, als kleines Rädchen im Getriebe belanglose Aufgaben zu erfüllen, die ihm von noch belangloseren Vorgesetzten aufgetragen wurden. Die Welt ist voller Chefposten, auf denen dein Name steht, was, Rudi?

In eine verblödete Welt hineingeboren zu werden, kann sich zu einem verdammt harten Schicksal auswachsen, eine Welt, die zu bescheuert ist, Qualität zu erkennen oder einen überlegenen Geist zu würdigen. Aber du hast es ihnen gezeigt, was, Rudi?

Was die Gesundheit betrifft, gibt es keinen Grund zur Klage. Abgesehen von den vorwurfsvoll pulsierenden Hämorrhoiden, die sich regelmäßig nach längerem Bürostuhlaufenthalt melden, ist Rudi rundum in Höchstform, oder fühlt sich zumindest so. Fit wie ein Turnschuh, das sagst du doch immer, Rudi? Und Schönheit – du lieber Himmel, was ist schließlich Schönheit? Definitions-sache, nicht wahr. Und vergänglich.

Bleibt die Sache mit dem Reichtum. Hier wäre ein Ansatzpunkt für dramatische Veränderungen. Was tun?

Geistige Hochseilakte sind nicht unbedingt Rudis Stärke, waren es noch nie. Intensive Denkprozesse kommen in der Regel nur beim Eintritt höherer Gewalt und nach entsprechender Vorbereitung ins Rollen. Ist nicht schlimm, Rudi, du hast ja im

richtigen Augenblick aufgedreht! Irgendwann kommt für die Auserwählten der Tag, die Dinge anders anzugehen. Und Rudi hat dafür einen guten Grund – einen verflixt guten Grund sogar. Schließlich will er sehr reich werden. Unverschämt reich. Blödsinnig reich. Mit einem Wort: reich. Ein solches Ziel kann ungeahnte Energien entfachen.

Für mich ist es, als wäre es erst gestern geschehen. Oder genau in dieser Sekunde. Oder in drei Jahren. Egal. Jedenfalls leitet Rudi jetzt die Vorbereitungen ein. Sehen Sie es? Schauen Sie doch genau hin, verdammt noch mal! Eine Röhre Vitamintabletten und eine Familienpackung Traubenzucker holt er in der Apotheke, die letzten zehn Energieriegel und den Sechserpack isotonische Mineraldrinks schnappt er im führenden Sportgeschäft am Ort einem grimmig dreinblickenden Testosteronriesen vor der Nase weg. Bravo, Rudi – an Testosteron hatte ich nicht gedacht, als ich das Ganze ins Rollen brachte damals. Aber das ist eine andere Geschichte.

Jetzt ist alles bereit. Am Samstagvormittag um zehn Uhr lässt Rudi das Badewasser ein und legt sich in die Wanne, die umsichtig zusammengestellte Kraftnahrung neben sich auf einem Tablett, die Toilette in Sichtweite.

Er beginnt, nachzudenken. Ganz ungewohnte Erfahrung, was, Rudi?

Am Sonntagabend gegen neun seift er seinen runzelig gewordenen Körper gründlich ein, duscht sich ab und verlässt die Wanne. Die Lösung ist gefunden.

2

Was Rudi an einschlägiger Literatur benötigt, ist weder im Internet noch in der öffentlichen Bücherei zu finden. Schweren

Herzens sucht er die größte Buchhandlung der Stadt auf, doch auch hier ist zu seinem Thema nur Oberflächliches, Populärwissenschaftliches aufzutreiben. Schließlich wagt er sich in eine kleine, nicht sehr einladend aussehende Spezialbuchhandlung für esoterische Literatur. Da sind dir erste Zweifel gekommen, oder, Rudi? Aber du hast weitergemacht, ich bin stolz auf dich.

Nach einigem Stöbern und Staubschlucken liegen schließlich drei große, bemerkenswert alt aussehende Bücher vor ihm, deren Erwerb ihn um ein halbes Monatsgehalt bringt. Auf dem Heimweg ist dir der Schweiß auf der Stirn gestanden, weißt du noch, Rudi? Nicht wegen des ansehnlichen Gewichts der drei unhandlichen Schmöker. Auch nicht wegen einer aufkommenden fiebrigen Erkältung. Der Schweißausbruch war das Ergebnis einer schnell durchgeführten Kopfrechnung, nicht wahr, Rudi? Wie ging die doch gleich? Soweit ich mich erinnere, setzten sich die verschiedenen Multiplikatoren, Divisoren und Variablen dabei aus den drei wichtigsten K's des modernen Menschen zusammen: Kontostand, Kreditlinie, Kühlschranksinhalt. Da wäre nicht einmal ich drauf gekommen, besonders in diesem Zusammenhang.

Zwölf Stunden später (berufliche Aktivitäten hat Rudi vorerst zurückgestellt) zeichnet er mit dem Restblut eines frisch gekauften Suppenhuhns aus ökologischer Zucht ein etwas windschiefes Pentagon auf den Teppichboden, einen ausgerissenen Schenkel als Zeichengerät benutzend. An den Ecken der geometrischen Figur stellt er je eine auf einen Pappteller geklebte, weiße Haushaltskerze auf (schwarze waren in der Eile nicht zu bekommen) und beginnt stotternd und stockend, die zur Herbeirufung Luzifers erforderlichen Beschwörungen aus dem dicksten der drei Bücher vorzulesen.

Wüsste Rudi mehr über Mystik und Teufelskult als das, was er

in den letzten Stunden in sich hineingelesen hatte, wäre er sicher erstaunter darüber, dass seine Bemühungen trotz des dilettantischen Vorgehens gleich beim ersten Mal Erfolg zeigen. Mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen des Computerzeitalters geht er davon aus, dass ein geheimes Buch über schwarze Magie auch nichts anderes darstellt als die Gebrauchsanweisung zum Programmieren einer Universal-Fernbedienung. Man muss eben tun, was drinsteht, dann funktioniert es auch. Das ist schließlich das mindeste, was man verlangen kann bei diesen Preisen, was, Rudi?

Natürlich erscheint Luzifer nicht einfach so, wie man eine Stehlampe einschaltet. Erst kommt ein furchtbares Gewitter mit drohend schwarzen Wolkentürmen und orkanartig heulendem Wind, um das Haus prasselt ein gewaltiger Regen, wie ihn auch Noah nicht schrecklicher erlebt haben konnte, und dann kommt der *main act*.

Da steht also Luzifer im Raum, eingehüllt in beißenden Schwefelgeruch, und seine schwarze, mit grünlichen Warzen übersäte Haut schimmert matt im spärlichen Licht, das aus der spaltweit geöffneten Küchentür in den Raum fällt. Dunkler Brodem breitet sich von ihm aus und wabert unter der Decke entlang. Das war was, Rudi! Weißt du noch, wie du besorgt deine frisch tapezierten Wände betrachtet hast, wegen der Schwaden, die darauf zuschwebten? Erst vor zwei Wochen frisch renoviert, und jetzt das! Aber du hast den Kopf nicht verloren und die Zähne zusammenbissen. Ein echter Mann bewährt sich im Angesicht der Gefahr, und das alles. Wo war ich gerade? Ach ja:

„Muss das sein?“, fragt Rudi ärgerlich und deutet auf den Rauch.

„Du hast nach mir gesandt!“, dröhnt Luzifer, und seine Stimme

klingt wie das Heulen von tausend Hyänen. „Was begehrst du?“

„Soll das ein Witz sein? Was ich begehre? Was schon! Das, was jeder begehrt, der dich ruft!“

„Du willst Reichtum, Macht und die Kraft, dir jedes Weib zu unterwerfen!“

Das Angebot geht weiter, als Rudi erwartet hat. Über Punkt zwei und drei hat er sich bisher keine Gedanken gemacht. Alles in allem klingt es nicht schlecht. „Also ... wenn das geht?“

„Natürlich geht es! Wen, glaubst du, hast du vor dir? Du sprichst mit dem, der wirklich herrscht!“

„Entschuldigung, Entschuldigung! Es war nicht persönlich gemeint! Also, ich kann Macht und Reichtum und ...“

„Der Erdkreis wird dir Untertan sein!“, donnert Luzifer. „Legionen der Hölle werden deinem Befehl gehorchen, Tod und Vernichtung wird über jeden kommen, den du verfluchst, die, die glauben zu gebieten, werden sich deinem Willen beugen, die kleinste Bewegung deiner Hand kann ...“

„Moment, Augenblick!“ Die Angelegenheit nimmt Formen an, die Rudi nicht geheuer sind. „Was heißt ‚Legionen der Hölle werden meinem Befehl gehorchen‘? Das geht vielleicht ein bisschen weit, oder?“

„Willst du nicht Macht? Willst du nicht Reichtum?“

„Schon, aber ...“

„Das ist der Weg! Einen anderen gibt es nicht!“

„Könnte ich vielleicht lieber ...“

„Schweig! Seit Anbeginn der Zeiten beobachte ich, was Er schuf. Ich kenne euren Weg! Wenn du Macht willst, Reichtum, musst du das Schwert schwingen, die Lanze werfen, das Feuer legen!“

Das Ganze lief etwas aus dem Ruder, was, Rudi? Alles, was du

eigentlich wolltest, war ein unerschöpfliches Bankkonto, ein Haus auf Ibiza, vielleicht noch eines auf den Bahamas, und was so dazugehört. Als Kriegsherr hast du dich eher nicht gesehen, oder? Zugegeben, besonders gut hätte diese Betätigung wirklich nicht zu dir gepasst. Würdest dich nur furchtbar lächerlich machen, das ist alles, was, Rudi?

Bin plötzlich wieder in die Vergangenheitsform abgeglitten. Gut, das kann wirklich verwirrend sein – Relativität, und was so dazugehört. Ich kann verstehen, dass Sie nicht begeistert sind, zum Teil jedenfalls. Vielleicht sollte ich da nachbessern, den Zeitfluss benutzerfreundlicher machen. Beim nächsten Update. Bis dahin machen wir in der Gegenwart weiter, um eure fragilen Geister nicht zu überfordern. Da könnte man übrigens auch nochmal drübergehen, wäre sicher keine falsche Entscheidung.

Rudi als Kriegsherr, da waren wir gerade. Allerdings – nichts wird so heiß gegessen, wie es beschworen wird. Einer, der seit Jahrtausenden keine andere Aufgabe hat als abgründig böse zu sein, läuft natürlich Gefahr, nach einiger Zeit einer gewissen Betriebsblindheit zum Opfer zu fallen. Rudis schwarz glänzender Besucher kann sich offenbar nur noch mit Brachialgewalt herbeigeführte Problemlösungen vorstellen. Mit den ihm dann zur Verfügung stehenden Mitteln müsste ein cleverer Bursche, der Rudi zweifelsfrei ist, auch auf eleganterem, nicht so blutrünstigem Weg zum gewünschten Erfolg gelangen können. So war es doch, Rudi? Verzeihung – so ist es doch, Rudi?

Wichtig dabei ist nur, sich nicht versehentlich verhängnisvollen Verpflichtungen auszusetzen – Faust lässt grüßen. Schließlich ist man im Zeitalter der Versicherungsmakler, Anlagederivate und systemrelevanten Banken dem Teufel nicht mehr völlig unvorbereitet ausgeliefert.

„Also, die Legionen der Hölle stehen mir zur Verfügung, gut, schön. Aber wenn ich sie wider Erwarten nicht benötigen sollte, muss ich doch nicht ...“

„Du entscheidest.“

„Und die Jungs kommen nur, wenn ich sie rufe?“

„Nur dann.“

„Bestimmt?“

„Bestimmt.“

„Ganz sicher?“

„JA!!“ brüllt Luzifer, und etwas Putz bröckelt von der mittlerweile leicht angeschwärzten Decke.

Rudi zieht unwillkürlich den Kopf ein, aber seine Gedanken sind schon einen Schritt weiter. Die Aufbaukur mit Traubenzucker und Vitaminen macht sich in einer ungeahnten geistigen Agilität bemerkbar.

„Na gut, das klingt wirklich ganz verlockend, ehrlich. Aber jetzt wollen wir einmal vom Wichtigsten sprechen, du weißt schon – was soll das Ganze denn kosten?“

„Du fragst noch?“

„Sicher, über den Preis haben wir noch nicht gesprochen.“

„Der Preis ist immer gleich, seit Beginn: deine Seele!“

Das trifft ihn nun doch unvorbereitet. Hast ganz schön geschluckt, was, Rudi?

Auf seiner Stirn bilden sich wieder feine Schweißperlen, und der Mund fühlt sich trocken an. Er hatte sich innerlich auf ein paar hundert Jahre Fegefeuer eingestellt, oder was Menschen sich da sonst so vorstellen, aber gleich die Seele ...

Einen konkreten Begriff darüber, wozu eine Seele eigentlich gut ist, hat Rudi allerdings nicht. Vage Andeutungen aus längst vergangenen Religionsstunden haben seine diesbezüglichen

Zweifel nicht beseitigen können.

Andererseits: Weiß man, ob nicht doch irgendwann einmal Bedarf entstehen würde? Wenn das, was man im Allgemeinen als Jenseits versteht, in dieser Form wirklich existiert, dürfte er bei seinem Versuch, am Ende des Lebens dahin zu gelangen, ohne das fragliche Attribut ziemlich auf dem Schlauch stehen. So zumindest sieht Rudi die Angelegenheit, und das mit gutem Grund. Der Türsteher ist unerbittlich (ich weiß, wovon ich rede – schließlich habe ich ihn selbst ... lassen wir das).

„Du zögerst?“ Luzifers glühende Augen richten sich auf ihn. Rudi glaubt, in seiner Brust ein leichtes Brennen zu verspüren.

„Na ja, immerhin, was du da verlangst ... also meine Seele!“

„Deine Seele“, wiederholt Luzifer abwartend.

Rudi räuspert sich verlegen. „Also, ich verstehe noch nicht ganz, wie das gemeint ist. Handelt es sich um eine zeitweilige Überlassung, so wie Leasing, oder mehr eine endgültige ...“

„Deine Seele für immer und alle Zeiten!“

Das gibt den Ausschlag. Zuerst das Risiko, nur auf sehr unästhetischem Weg zu den ersehnten Reichtümern zu gelangen, und nun auch noch die unwiderrufliche Herausgabe eines Gutes, dessen endgültiger Wert ihm noch nicht einmal bekannt ist – nein, danke!

„Äh ... also, ich glaube, das möchte ich mir lieber noch einmal überlegen ... Ich rufe dich dann, wenn ich mich entschieden habe! Bis dahin vielen Dank, dass du ...“

„Du lehnst ab?“ Der Gehörnte beginnt, schwach von innen heraus zu glühen. Die Temperatur im Zimmer steigt merklich an. Rudi tritt unwillkürlich einen Schritt zurück, achtet aber darauf, nicht aus dem magischen Pentagramm zu geraten.

„Das habe ich nicht gesagt!“, antwortet er hastig. „Wichtige

Entscheidungen soll man nicht übers Knie brechen! So etwas geht nicht einfach wie sechs Eier kaufen, das will überlegt sein!“

„Du willst mir widerstehen, du Made?“, faucht Luzifer. Seine Augen wechseln vom Glühen zu gleißendem, hellrotem Funkeln. Er erhebt sich vom Boden und schwebt langsam auf Rudi zu. Eine brenzlige Situation war das, im wahrsten Sinne des Wortes, was, Rudi?

In seinem laienhaft improvisierten Bannkreis zwischen den fünf Haushaltskerzen kommt er sich vor wie ein Regenwurm im Schatten eines Bergwanderschuhes. Nur seinem durch Vitamine und Mineraldrinks auf Hochtouren laufenden Gehirn ist die Rettung zu verdanken. Hastig reißt er das vor ihm auf dem Boden liegende Buch hoch, blättert mit fliegenden Fingern darin herum und hält es dem Dunklen Fürsten dann geöffnet entgegen. „Verschwinde!“, schreit er. „Oder ich lese das vor!“

So spektakulär der Auftritt Luzifers gewesen ist, so belanglos ist sein Verschwinden. Von einer Sekunde zur anderen ist er einfach nicht mehr da. Kein Knall, kein Rauch, kein Feuer, auch das vor dem Fenster tobende Unwetter ist schlagartig zu Ende. Nur die dunklen Spuren an Wänden und Decke sind geblieben, ein Beweis dafür, dass alles nicht nur ein böser Traum war.

3

Im Normalfall wäre das Abenteuer für Rudi damit ein für alle Mal beendet gewesen. Er gehört nicht zu den Ellenbogenmenschen. Bist eher der sanfte Typ, was, Rudi? Wenn ein Vorhaben sich weigert, schon beim ersten Versuch zu glücken, dann liegt darin sicher ein tieferer Sinn. Offensichtlich hat das Schicksal andere Pläne mit Rudi, und wer ist er, ihm zu trotzen?

In den folgenden Tagen macht er allerdings eine unangenehme

Entdeckung: Ein Porsche in seiner Lieblingsfarbe hellgrün sieht aufregender aus als jeder andere hellgrüne Wagen, selbst in Metalliclackierung.

Eine Erkenntnis wie diese kann man nicht einfach wegstecken. Sie ist Grund genug, noch einen Anlauf zu wagen. Und außerdem muss zumindest das Geld für die blödsinnigen Bücher wieder hereinkommen.

Diese Entscheidung legt das Programm für das kommende Wochenende fest. In der Gesellschaft von Vitaminen, Proteinen und Mineralien wird wieder eine zweitägige Badewannensitzung daraus. Rudis Hygienestandard ist außergewöhnlich hoch in dieser Zeit.

Wie so oft, führt der steinigste Weg – das heißt, in deinem Fall der feuchteste, was, Rudi? – zur schlauesten Lösung: Findest du nicht, was du suchst, gehe zur Konkurrenz! Warum ist er nicht gleich darauf gekommen? Den Sonntagabend nach dem Badewochenende verbringt Rudi in der Katharinenkirche.

Was heißt, er verbringt! Er vertieft sich in inbrünstiges Gebet, er versinkt in kontemplative Meditation, er kasteit sich – natürlich nur symbolisch, schließlich ist er sensibel – er öffnet seine sündige Seele (die er glücklicherweise noch sein eigen nennen darf) dem, den er vor wenigen Tagen noch bereit war, schändlich zu verraten. Ist schon in Ordnung, Rudi, wir alle machen Fehler, sogar ich. Sprechen wir nicht mehr darüber.

Eines muss man Rudi lassen, seit er sich auf die Suche nach seinem Schicksal gemacht hat: Was er anpackt, das haut hin. Bist ein richtiger Glücksritter, Rudi! In blendend weißes Licht gehüllt erscheint ein Engel, getragen vom sanften Schlag seiner weiten Schwingen. „Ich bin ein Bote des Herrn“, sagt er, und seine Stimme klingt wie tausend goldene Hörner. „Gekommen, dein

Flehen zu erhören. Fürchte dich nicht!“

„Fürchten? Wovor soll ich mich noch fürchten nach dem letzten Wochenende?“

Ein fragender Blick erscheint auf dem edlen Antlitz des Engels.

Rudi ist verblüfft. Sollten die da oben tatsächlich nichts von seinen Kontakten wissen? Den Informationsfluss zwischen den beiden Machtzentren hat er sich effektiver vorgestellt.

„Unwichtig, ganz unwichtig“, sagt er schnell. „Mal was anderes: Könnt ihr mir nicht helfen? Ich hätte gerne Reichtum, Macht und die Kraft, mir jedes We... also, Reichtum und Macht eben!“

Befremden zeigt sich auf den Zügen des Himmelsboten. „Und dies ist, was du von mir erbittest?“

„Ein bisschen viel, nicht wahr?“, sagt Rudi unsicher. „Also, das mit der Macht ist nicht so dringend, ehrlich. Wirklich wichtig wäre etwas Reichtum, zehn oder zwanzig Milliönchen vielleicht, oder so ähnlich!“

Schweigend und traurig schüttelt der Engel den Kopf.

„Zu hoch gegriffen, nicht wahr? Ja, gut ... mit fünf Millionen kann man auch eine ganze Menge anfangen!“

Der Engel seufzt, mitleidig Rudi anblickend.

„Drei Millionen?“

„Oh Rudi!“, ruft der Engel klagend.

„Zwei?“

„Kennst du denn keine anderen Güter als die der weltlichen Begierde?“

Er will ablenken, denkt Rudi, da ist wohl nichts zu holen. „Eine Million?“ Der letzte Versuch.

„Was ich dir geben kann, ist wertvoller als alles Geld der Welt!“

Oha, denkt Rudi, man soll nie zu früh aufgeben!

„Wenn du es möchtest,“ spricht der Engel, und sein Gesicht erstrahlt im hellen Glanz der reinen Freude, „wenn du es möchtest, so wird dir die Weisheit gegeben, wahr von unwahr zu scheiden, Aufrichtigkeit von Trug, Treue von Untreue!“

Unwillkürlich muss Rudi an den Pfarrer aus den Jugendjahren in seinem Heimatdorf denken, der ihm zu jedem Geburtstag die Neuauflage des Buches *Fromme Sprüche bei Arbeit und Muße* geschenkt hatte. Sie meinen es ja wirklich gut, die Himmlischen und ihr Fußvolk, aber ihre Hilfsangebote entbehren doch einer gewissen Realitätsnähe. Trotzdem, die gute Absicht muss geachtet werden, vor allem unter dem Aspekt, dass man in einigen Jahrzehnten für ziemlich lange Zeit miteinander zu tun haben würde (wenn alles gut geht).

„Also, das ist wirklich eine tolle Sache, diese Weisheit und das alles, bestimmt, ich meine, das bringt einen ein großes Stück weiter!“ Rudi ringt mit den Worten. „Nur, ich glaube, dafür bin ich im Augenblick noch nicht gefestigt genug, geistig und seelisch meine ich, nicht wahr, aber das kommt noch, ganz bestimmt, ich arbeite daran, ehrlich, und wenn ich soweit bin, dann ...“

Der Engel hebt einen Arm und hält die Hand über Rudis Kopf, was diesen erschreckt zusammenfahren lässt. „Der Herr segne dich, mein Sohn, und führe dich auf den richtigen Weg!“ Daraufhin verschwindet er.

Rudi atmete einmal tief durch. „Mann!“, stöhnt er.

4

Zu Hause angekommen ist Rudi sauer, echt sauer. Hast ganz schön geflucht, was, Rudi? Und das gleich nach dem Kirchgang.

Das also sind die Hoffnungsträger der aus dem Paradies Vertriebenen? Schöne Aussichten!

Die drei Bücher liegen übereinander gestapelt auf dem Boden neben der Couch. Mistschwarten! Wütend versetzt Rudi ihnen einen kräftigen Fußtritt. Der kleinste, zuoberst liegend Foliant segelt in einer absolut unmöglich anmutenden Flugbahn quer durch den Raum, kommt dann mit der Unterkante in der Nähe des Fensters auf dem Teppichboden auf, etwa in der Mitte geöffnet, und bleibt so stehen. Rudi runzelt misstrauisch die Stirn. Aufmerksam schnüffelnd testet er die Luft auf Schwefelanteile, doch sie riecht so abgestanden, wie er es gewohnt ist.

Der von der Straßenbeleuchtung einfallende Lichtkegel markiert auf der offenen Seite eine Textstelle. Unwillkürlich tritt Rudi näher, um sie zu begutachten. Ab diesem Augenblick kennt er meinen ... also, den geheimen Namen Gottes.

Das bringt etwas in ihm zum Klingen. Ganz klar, diese Information ist wertvoll, sehr wertvoll, vielleicht unbezahlbar! Da war doch irgendetwas ... Man würde wieder nachdenken müssen.

Rudi hat bereits das Apotheken-Nachtdienstverzeichnis in der Hand, als ihm ein Name wie Donnerschlag ins Gehirn fegt: *Golem!* Das ist es! Golem, den man aus einem Lehmklumpen formen muss! Den man zum Leben erwecken kann, wenn man des Schöpfers geheimen Namen weiß!

Das Buch fällt um und schließt sich dabei.

Schon eine halbe Stunde vor Ladenöffnung ist Rudi am Baumarkt, ungeduldig vor dem Haupteingang auf- und abgehend. Um acht Uhr stürzt er am aufsperrenden Geschäftsführer vorbei und hastet durch die verschiedenen Abteilungen, um das Glück bringende Baumaterial zu finden.

Keuchend schleppt er schließlich zwei schwere Plastiksäcke

mit Tonpulver in die Wohnung. Lehm war nicht auf Lager gewesen, aber seit seiner Teufelsbeschwörung geht er davon aus, dass in den diversen Anleitungen ein gewisser Spielraum enthalten ist.

In der Badewanne mischt er aus Pulver und Wasser die Modelliermasse. Das Schicksal der Wanne ist damit besiegelt, weitere Denkbäder sind hier nicht mehr möglich. Doch Rudi ist sicher, nach dieser Aktion von intellektuellen Herausforderungen irgendwelcher Art endgültig erlöst zu sein. Hast das Licht am Ende des Tunnels schon funkeln sehen, nicht wahr, Rudi?

Nach drei Stunden liegt auf den Bodenfliesen des Badezimmers eine unförmige, entfernt an einen menschlichen Körper erinnernde Masse, roh zusammengekleistert von Rudi, dessen Neigung zur Bildhauerei ebenso gut entwickelt ist wie sein Interesse an automatischen Gemüseraspeln oder rückwärts laufenden Nasenhörnern.

Mit dem Unterarm wischt er sich den Schweiß aus dem Gesicht. Dann reinigt er notdürftig die Hände und schlägt in dem Buch, das seine Kunstflugtauglichkeit in der letzten Nacht so beeindruckend bewiesen hat, die bewusste Stelle auf. Laut und deutlich spricht er die Beschwörung mit dem geheimen Namen aus, und seine Stimme hallt etwas in dem gefliesten Raum.

Zunächst geschieht gar nichts. Der wütende Rudi will schon das Buch auf die tönernen Gestalt werfen und genüsslich beobachten, wie es in der noch weichen Masse stecken bleibt, da bemerkt er, wie sich das, was er als Brustkorb vorgesehen hat, langsam hebt und senkt.

Golem erwacht.

Fasziniert beobachtet Rudi, wie der dilettantisch und unproportioniert gestaltete Körper sich langsam aufsetzt, die oben

aufgeklebte, kopfgroße Tonkugel mühsam hin- und herdreht und schließlich ungeschickt versucht, aufzustehen. Das misslingt immer wieder, am Badewannenrand sammeln sich Tonreste, die Golem beim wiederholten Zurückfallen an der Kante abschält. Schließlich überwindet sich Rudi und hilft seinem Geschöpf auf die Beine. War ziemlich unappetitlich, oder, Rudi?

Mit augenlosem Blick starrt Golem auf seinen Erbauer. Dann dreht er sich langsam um und beginnt, unsicher staksend in Richtung Tür zu taumeln. Schnell umrundet Rudi ihn, stellt sich vor den Durchgang und breitet die Arme aus. „Halt, Moment, nicht so eilig!“

„Ich habe es nicht eilig“, antwortet Golem, und seine Stimme klingt wie der Gesang von tausend Tränen. In jedem Fall überraschend deutlich für jemanden ohne Mund.

„Na, umso besser!“ Rudi kann mittlerweile nichts mehr umwerfen. „Oder glaubst du, ich mache das als Freizeitbeschäftigung?“ Er deutet auf das verwüstete Badezimmer.

„So gleichgültig wie alles andere ist mir auch das.“

„Ach nein, das ist dir gleichgültig!“ Typisch, denkt Rudi, da ist einer wie der andere. „Aber mir ist das nicht gleichgültig, ganz und gar nicht gleichgültig, verstehst du?“

„Ich verstehe.“

„Na prima! Dann hör gut zu: Ich will Reichtum, Macht und – dir kann ich's ja sagen – die Kraft, mir jedes Weib zu unterwerfen! Kannst du mir das verschaffen?“

„Nein. Ich habe andere Aufgaben. Lass mich gehen.“ Wieder versucht er, auf die Tür zuzugehen.

„Du bleibst, wo du bist!“, ruft Rudi aufgebracht. „So einfach geht das nicht! Was glaubst du eigentlich? Langsam habe ich genug von euch Verrückten! Du hast doch Macht, oder nicht?“

„Ich habe Macht.“

Na also, dann mach irgendwas! Ich will reich sein, klar? Wahnsinnig reich, verstanden? Vorher kommst du hier nicht raus!“ An seinen Zielen wächst man, was, Rudi? In Gedanken klopft er sich auf die Schulter.

„Lass mich gehen“, bittet Golem tonlos. „Ich kann nicht bleiben.“

„Du bleibst, bis du etwas für mich getan hast!“

Golem steht unbeweglich da. Es scheint, als denke er nach. „Und wenn ich dir zu Reichtum verhelfe, wirst du mich gehen lassen?“

„Natürlich! Wohin du willst!“

„Nun gut. Ab heute sollst du im Roulette gewinnen.“ Golem setzt sich wieder in Bewegung.

Rudi ist derart überrascht, dass er, die Gestalt mit offenem Mund anstarrend, beiseitritt und sie gehen lässt. Roulette! Was weiß ein Tonklumpen von Roulette? Als er wieder einen klaren Gedanken fassen kann, ist Golem schon fast an der Wohnungstür. Hastig stürzt Rudi ihm nach, versperrt ihm wieder den Weg. „Augenblick! Ist das dein Ernst, das mit dem Roulette?“

„Ich spaße nicht“, sagt Golem, und man kann nicht umhin, ihm uneingeschränkt zu glauben.

„Also schön, ich gewinne im Roulette. Aber wie? Was soll ich tun, in welchem Casino, und wann?“

„Beginne, und du wirst sehen.“

„Aha, gut, in Ordnung. Und – was bekommst du dafür?“

„Ich will nichts von dir, wenn du mich gehen lässt.“

Endlich ein Geschäft nach Rudis Geschmack – wenn es stimmt. Das allerdings würde man erst ausprobieren müssen. Es ist Zeit, Golem gehen zu lassen. Wer weiß schon, was geschieht, wenn

dieses Wesen die Geduld verliert? Und außerdem – solange es Ton gibt, gibt es Hoffnung. Schweigend tritt er beiseite und lässt sein Geschöpf passieren. Lange blickt er ihm nach, schließlich schließt er nachdenklich die Wohnungstür.

5

Am Empfang des Spielcasinos sieht Rudi sich um. Wie lange war er schon nicht mehr hier gewesen? Das musste Jahre her sein! Der Angestellte gibt ihm seinen Ausweis zurück, dann erhält er seine Eintrittskarte, auf der er die Spielordnung unterschreibt. Erwartungsvoll geht er auf den Hauptsaal zu. Was würde geschehen? „Beginne, und du wirst sehen“, so hatte Golem gesprochen. Da haben dir die Knie ganz schön geschlackert, was, Rudi?

Die Atmosphäre unterschwelliger Spannung, das Grundgeräusch aus gedämpften Stimmen, dem Rasseln der Chips auf den Tischen und dem Rattern der Roulettekugeln lässt wieder das altbekannte Erregungsgefühl in ihm aufsteigen. Ja, das ist ein Teil seiner Welt, hier gehört er hin! Was sind dagegen schäbige Online-Casinos, die auf einem Computerbildschirm vor sich hin flimmern. So etwas soll Lebensart sein?

Das war der Moment, als du in deinen Gedanken den Kauf eines weißen Dinnerjackets auf die Erledigungsliste gesetzt hast, richtig, Rudi? Was für ein Auftritt beim nächsten Mal! Am Tisch mit den hohen Einsätzen sitzend, mit einer Hand lässig hohe Chipstapel auf verschiedene Nummern schiebend, in der anderen Hand ein Wodka Martini. Geschüttelt, nicht gerührt, versteht sich.

Er schlendert zwischen den Tischen umher, betrachtet die verschiedenen Permanenzen auf den elektronischen Leuchtanzeigen. Die Zahlen fallen nicht anders als früher, stellt er fest. Und?

Was hat er davon? Was soll er jetzt unternehmen? Resignation steigt in ihm auf. Es war wohl doch alles nur Humbug. Das Gefühl der Ehrfurcht, das in Rudi angesichts der ruhigen und tragischen Würde Golems gewachsen ist, beginnt zu bröckeln. Er hätte wahrscheinlich alles versprochen, nur um gehen zu dürfen!

Erst jetzt fallen Rudi die golden leuchtenden Zahlen auf, die über jedem Roulettekessel in der Luft schweben. Ein heißer Schauer läuft ihm über den Rücken. Ruhig, ganz ruhig!

Gehört das vielleicht zur Anzeigetafel? Mal sehen. Welche Zahl ist an diesem Tisch gerade gefallen? Aha, zwei. Und die leuchtende Zahl? Neunundzwanzig! Könnte das ... ?

Rudi bemerkt, wie sich Schweiß auf seinen Handflächen sammelt. Die Einsätze sind gemacht. Der Croupier schiebt den Kessel leicht an, nimmt die Kugel auf und schießt sie ab. Das Rattern von Kunststoff auf Edelh Holz scheint endlos zu dauern. Gebannt verfolgt Rudi den Lauf der Kugel. Jetzt das Klappern an den Stegen, jetzt ein paar kleine Sprünge, jetzt Stillstand. Neunundzwanzig.

Rudi überkommt ein leichtes Schwindelgefühl. Ein Moment im Leben, den man nicht vergisst, was, Rudi? Er muss sich mit geschlossenen Augen am Messinggeländer neben dem Roulettekessel festhalten. Als er die Augen wieder öffnet, hat sich die goldene Zahl verändert, zeigt Siebzehn. Er blickt auf die Spieler, die den Tisch umringen. Sie setzen ihre Chips, wie es überall auf der Welt geschieht, machen sich Notizen, führen Berechnungen durch. Nach einigen Minuten ist das Zahlenfeld gleichmäßig mit Chips bedeckt. Nur zwei Spieler haben sich für die Siebzehn entschieden.

„Ihre Einsätze bitte!“ Rudi schreckt aus seinen Betrachtungen hoch, zieht hastig seine Brieftasche aus der Jacke und reißt einen

Geldschein heraus. „Sbzn!“, presst er hervor und legte die Banknote neben den Croupier.

„Bitte?“, fragt der Casinoangestellte.

„Sbzn.“ Ein gefühlter Tonklumpen hat sich in Rudis Hals festgesetzt und lässt keine verständlichen Laute durch.

Der Croupier wendet sich um und sieht ihn an. „Mein Herr?“

Rudi schluckt den Knoten herunter. „Siebzehn“, haucht er schließlich mit zitternder Stimme.

„Siebzehn“, wiederholt der Croupier, tauscht den Schein in einen Spielchip um und legt ihn auf das gewünschte Feld. Erschreckt erkennt Rudi, dass er versehentlich eine Hunderternote statt eines Zehners erwischt hat. Kurz darauf befindet sich die kleine Kugel wieder auf ihrer Kreisbahn. Rudis Kragen fühlt sich am Nacken feucht an. Die Kugel fällt.

„Siebzehn, schwarz, impair und manque!“ verkündet der Croupier.

Erst in diesem Augenblick wird Rudi klar, warum die anderen Spieler die leuchtende, goldene Zahl nicht beachtet haben: Offensichtlich ist er der einzige, der sie wahrnehmen kann. „Beginne, und du wirst sehen.“ Nun, er sieht. Und wie er sieht!

Glückstrahlend nimmt er die drei kleinen Stapel aus insgesamt fünfunddreißig rosafarbenen Hunderterchips entgegen, die vor ihn geschoben werden. Es ist geschafft! Er hat bekommen, was er wollte! Golem soll leben, oder wie auch immer man seine Existenzform bezeichnen will.

Rudi setzt sich auf einen frei werdenden Stuhl und legt los. Wie viel hast du damals gewonnen, Rudi? Muss rund eine halbe Million gewesen sein, oder?

Alles bleibt so, wie die tönernen Gestalt in Rudis Badezimmer es versprochen hat. An jedem Roulettetisch wird ihm die kommende Zahl als festlich gülden leuchtendes, über dem glänzenden Griffkreuz des Kessels schwebendes Zeichen angekündigt.

Bist ein ganz schön abgebrühter Profi geworden damals, richtig, Rudi? Außerdem bieten sich durch häufige Casinowechsel großartige Anlässe zum Einsatz eines hellgrünen Porsche. Gibt es ein standesgemäßeres Fahrzeug, um entfernt gelegene Spieltempel aufzusuchen?

Seine erste große Spieltour muss er allerdings in einem andersfarbigen Modell der Edelmarke antreten. Die Lieferzeit für ein fabrikneues Exemplar hätte seine fiebernde Ungeduld bei weitem überstrapaziert. So begnügt er sich mit einem metallicweißen Gebrauchtwagen, zumindest, bis der bestellte hellgrüne Traum geliefert wird.

Die Reise führt, nach einem kleinen Umweg über Venedig, von San Remo über Monte Carlo und die Côte d'Azur nach Marbella. An jedem Ort, der eine Spielbank aufweisen kann (und das sind in dieser Gegend nicht wenige, wie wir wissen), macht Rudi Station, im besten Hotel am Platz selbstverständlich. Zwei Casinobesuche pro Aufenthalt sind obligatorisch, manchmal drei. Wo es möglich ist, verschafft er sich Zutritt zum Großen Spiel, zu dem vom normalen Betrieb getrennten Spielsaal also, in dem ohne Limit gesetzt wird. Nach einigen Tagen bricht Rudi wieder auf, jedes Mal um umgerechnet mindestens eine Million gute, harte Euros reicher.

In Marbella angekommen, hat Rudi zwei Alternativen. Die eine ist, einen ausgiebigen Urlaub einzuschieben (die Sache mit den zu unterwerfenden Weibern bedarf der näheren Betrachtung), dann

zügig nach Hause zu fahren und dort die nötigen Investitionen, Anlagen und Anschaffungen für den neuen Lebensstil in die Wege zu leiten.

Doch das hat noch Zeit. Rudi entscheidet sich für die zweite Alternative: Erst einmal kein Urlaub, dafür das Ganze noch einmal, diesmal in umgekehrter Reihenfolge. Als er wieder in seiner Heimatstadt ankommt, hat er alles in allem etwas mehr als fünfzig Millionen gemacht.

Rudi lernt weiter. Er begreift, was zu tun ist, um seine Reichtümer sicher und rentabel arbeiten zu lassen. Schon bald besitzt er einige sehr ansehnliche Immobilien, Wertpapierdepots und Industriebeteiligungen. Muss man betonen, dass unter letzteren auch die Anteilmehrheit an einer Fabrik für Energie- und Kraftnahrung zu finden ist? Man muss nicht.

Die Zeit vergeht, und Rudi lebt seinen Traum. Als aufgeschlossener und kontaktfreudiger Mensch ist er schon bald unverzichtbarer Bestandteil der Gesellschaftsschicht, die er seit jeher so bewundert hat.

Je mehr sich sein Vermögen der ersten Milliarde nähert, desto inaktiver wird er. Seine regelmäßigen Casinotouren werden seltener, denn der Reiz des risikolosen Glücksspiels lässt mit den Jahren nach. Mittlerweile findet er es unterhaltsamer, über die Videoanlagen seiner zwölf über den Globus verteilten eigenen Casinos das emsige, aber vergebliche Streben der die Tische Umlagernden zu beobachten.

Die letzten 35 Jahre seines Lebens verbringt er mit holder Muße in den diversen Luxusdomizilen, die er sich mittlerweile an den schönsten Plätzen der Welt eingerichtet hat. Nach einer ausgiebigen Phase des Weiberunterwerfens unterzieht ... ja, Rudi? Sicher, immer nur einvernehmlich, ich weiß. Bist im Grunde

deines Herzens ein guter Junge. Man schickt den Teufel nicht grundlos zum ... ja, gut, blöde Formulierung.

Also, wie gesagt – nach einer ausgiebigen Phase des Weiberunterwerfens unterzieht Rudi sich nacheinander drei äußerst zufriedenstellenden, Herz und Seele bereichernden Ehen, jeweils eine steinreiche, ihm weiterhin freundschaftlich verbundene Frau zurücklassend. Als er mit sechsundneunzig Jahren stirbt, trauern um ihn elf bestens versorgte Kinder und 26 ebenso gut versorgte Enkel.

In keinem Augenblick seines Daseins seit dem Zusammenreffen mit Golem hatte er sich unglücklich, gelangweilt oder nutzlos gefühlt. Alles in allem war sein Leben eine einzige lange, abwechslungsreiche und unterhaltsame Traumreise gewesen.

„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“, sprach der Herr – ich meine ... Sie wissen schon. Aber ein wenig Tischkultur kann nicht abträglich sein, oder, Rudi?

7

Warum ich Ihnen das alles erzähle? Soll das eine ernst gemeinte Frage sein? Hast du gehört, Rudi? Man fragt mich, warum ich das alles erzähle!

Haben Sie denn am Anfang nicht aufgepasst? Was habe ich Ihnen da gesagt? Von Rudi können Sie lernen! Also.

Als geübter Kinogänger, Fernsehzuschauer, Roman- und Bibelleser wissen Sie: Hochmut kommt vor dem Fall. Unrecht Gut gedeihet nicht. War da noch etwas? He, Rudi, war da noch etwas? Richtig: Faulheit ist aller Laster Anfang.

So war es seit Anbeginn der Zeit. Aber dann kommt Rudi. Dann kamst du, Rudi, oder etwa nicht? Wie Sie gesehen haben, lebte unser Held glücklich bis an sein Ende. Die Tatsache, dass er den

größeren Teil seines Daseins in Überfluss und Luxus, bar aller Mühen und Lasten, ohne höhere Werte und tieferen Sinn zugebracht hatte, stellt auf seinem Weg zur ewigen Seligkeit kein großes Hindernis dar. Wer glücklich und zufrieden ist, verliert den Drang zu schlechten Taten. Die können nämlich wahnsinnig anstrengend sein.

Des weiteren brachte Rudi sein Verzicht auf den Handel mit Luzifer einen dicken Bonus ein (die Nachricht war mittlerweile eingetroffen). Einer derart heimtückischen Versuchung widerstanden zu haben, wird ihm als wahre, menschliche Größe angerechnet. Glauben Sie mir ruhig, ich bin Vorsitzender der Jury. Und Rudis angeborene Bescheidenheit verbietet es ihm, diese Sichtweise auch nur anzuzweifeln. Dann sind da ja auch noch die Bücher. Wenn man nicht will, dass Leute den Teufel beschwören, soll man nicht solche Pamphlete schreiben, oder etwa nicht?

Moment! werden Sie sagen. Ist ein Lotterleben etwa keine Sünde? Was ist mit Unzucht, Völlerei und was nicht noch alles? Siehst du, Rudi? Ich habe dir ja gesagt, dass das auf den Tisch kommen würde.

Sind nicht in allen Dingen von Zeit zu Zeit gewisse Anpassungen erforderlich? Im Jahrhundert der Massenvernichtungswaffen, Umweltkiller, Korruptionsmagnaten und Megaterroristen macht einer, der ein atemloses Wochenende mit der Frau seines Steuerberaters verbringt, als Sünder nicht mehr viel her. Antiquierte Bewertungsnormen sind nicht nur unpopulär, sondern würden in den betreffenden höheren Sphären sicher einen zunehmenden spirituellen Personalengpass hervorrufen. Engelmangel nach Sündenboom sozusagen. Hab ich von dir, den Spruch, Rudi. Echt witzig.

Ich kann ohnehin nicht begreifen, warum meine Fan-Organisationen so ein Gehabe um Sex an den Tag legen, besonders die großen, weltumspannenden Clubs. Das alles geht von der männlichen Modellvariante aus, zeigen meine Beobachtungen. Irgendetwas stimmt da nicht. Die einen verummummen ihre Frauen bis zur Unkenntlichkeit, nur, um sich nicht eingestehen zu müssen, dass der Geschlechtstrieb Teil ihres natürlichen Selbst ist. Die anderen verbieten den Sex gleich vollständig, zumindest ihren Funktionären. Zölibat – darauf muss man erst einmal kommen! Kein Wunder, dass die Betroffenen sich an Kindern ... ich glaube, mir wird übel.

Geht wieder. Irgendetwas ist schief gelaufen beim Modell-design der männlichen Humanioden. Alleine schon diese infantile Gier nach Macht! Hat keinen Sinn, es abzustreiten – in diesem Bereich habe ich Mist gebaut. Ziemlichen Mist. Und vorerst kein Konzept, wie sich der Fehler beheben lässt.

Wie bin ich nur darauf gekommen? Rudi! Du solltest mich doch unterbrechen, wenn ich wieder abschweife! Na, schon gut, ich habe den Faden wieder. Neubewertung des Sündenbegriffs und das alles.

Abgesehen davon – schließlich muss man auch berücksichtigen, wer zur Entwicklung maßgeblich beigetragen hat. Nicht nur, wer einen Wunsch äußert, muss für die sich daraus ergebenden Folgen die Verantwortung übernehmen, sondern im gleichen Maße auch derjenige, der die Erfüllung des Wunsches ermöglicht. Das ist in unserem Fall Golem. Und Golem, darüber dürfte wohl Einigkeit bestehen, ist schließlich nicht irgendjemand.